

Vogelleben im Jahreslauf

3. Teil (Mai bis Juli)

Johanna Sambaber

*Der Nachtigall reizende Lieder
ertönen und locken schon wieder
die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
nun klappern die reisenden Störche,
nun schwatzt der gaukelnde Star.*

Die Liedstrophe des Lyrikers *Friedrich von Hagedorn* (1708–1754) malt ein recht treffendes Stimmungsbild vom Monat **Mai** in der Vogelwelt.

Freilich lässt sich die **Nachtigall** bei uns selten hören, sie brütet auch nicht bei uns. Weil aber die ziehenden Männchen ebenfalls singen, gelingt es manchmal mit viel Glück, den bezaubernden Schmelz ihrer Stimme, die wir als beseelt empfinden, zu genießen. Recht häufig erzählt mir jemand, er hätte eine Nachtigall singen gehört. Fast immer stellt sich heraus, dass es sich dabei um einen **Sumpfrohrsänger** gehandelt hat. Dieser unscheinbare kleine Vogel mit dem braunen Rücken und der rahmweißen Unterseite singt auch während der Nachtstunden. Sein Repertoire, das zahlreiche Nachahmungen anderer Vogelstimmen enthält, ist wohltonend und abwechslungsreich, es fehlt ihm aber die Leidenschaft des Vortrags, die den Gesang der Nachtigall auszeichnet. Der Sumpfrohrsänger, inzwischen bei uns schon recht selten geworden, gehört zu den Langstreckenziehern, die auf ihrem weiten Flug besonders viele Gefahren überstehen müssen und daher allesamt in ihrer Häufigkeit abnehmen. Gerne baut der Sumpfrohrsänger sein Nest in üppiger Hochstaudenvegetation mit Brennnessel, Mädesüß und Wasserdost an Gräben oder am Bachufer. Dabei flicht er das Nistmaterial kunstvoll um die Stängel der Pflanzen. Auch Schilfstängel in Pflanzenkläranlagen dienen ihm als „Säulen“, die sein Nest tragen.

Mit dem **Neuntöter**, der nun auch seine lange Heimreise zu Ende gebracht hat, verhält es sich ähnlich wie bei der



Die Meistersängerin Nachtigall ist äußerlich ein unscheinbarer Vogel.

vorgenannten Vogelart – man bekommt ihn immer seltener zu Gesicht. Er besiedelt zwar neu gepflanzte Hecken unglaublich schnell (irgendwo muss es also doch noch ein Reservoir für diesen attraktiven Vogel geben!), aber mit dem Höher- und Dichterwerden der Hecke nimmt die Zahl der Brutpaare ebenso schnell wieder ab. Dornsträucher in einem nicht übertrieben gepflegten Garten bieten ihm ebenfalls eine gern angenommene Nistmöglichkeit. Bevor die Neuntöter so selten geworden sind, brütete ein Paar jahrelang in unserer Gartenhecke und ließ sich daher besonders gut beobachten. Der breite schwarze Zügelstrich und der Hakenschnabel verleihen dem Neuntöter etwas Kühnes und Draufgängerisches. Das Neuntötermännchen ist meist stumm. Wenn es sich aber einmal zum Singen entschließt, dann zeigt es, dass es von allen Vögeln, welche die Stimmen anderer Arten imitieren, das größte Talent hat. So gekonnt ahmt sonst kein Gefiederter einen Grünling, ein Rotkehlchen, einen Buchfink und noch viele andere Vogelarten nach wie der Neuntöter. Sein Nest ist so kompakt, dass es Regen und Sturm überdauert und noch im Winter gut erkennbar ist.

Um den zehnten Mai herum horche ich aufmerksam auf ein weiches, wie fragend wirkendes „dedewi?“. Dieser Ruf kündigt den **Gelbspötter** an, schon bevor er zu singen beginnt. Leider habe ich in den letzten Jahren manchmal vergebens gelauscht, weil



Den Waldlaubsänger trifft man am ehesten im Buchenwald an.

sich auch die Gelbspötter immer rarer machen. Hat man aber einen solchen „Sprachmeister“ im Garten, dann ergötzt er mit seinen neckend-nasal vortragenen Gesangstrophen, die wie beim Sumpfrohrsänger und beim Neuntöter mit vielen Imitationen anderer Vogelstimmen durchsetzt sind. Birken in seinem Revier weiß der Gelbspötter zu schätzen, da er mit Vorliebe deren Rinde in sein hübsches Nest einflieht und es damit sehr geschickt tarnt.

Im Buchenwald macht nun ein zartes Vögelchen mit grünlichgrauem Rücken, gelber Kehle und weißem Bauch durch seinen Gesang auf sich aufmerksam: der **Waldlaubsänger** ist aus dem tropischen Afrika heimgekehrt! Seinen zweiten Namen „Waldschwirrvogel“ hat er seinem Gesang zu verdanken. „Sib sib sib sib sib sirrrrrrr“ tönt es und manchmal schließt sich ein zärtliches „djüh djüh djüh djüh“ an. Sein Balzflug führt ihn waagrecht zwischen den Buchenstämmen von Ast zu Ast. Sein Nest baut der Waldlaubsänger gut versteckt im Bodenlaub aus Grashalmen. Manchmal trifft man ihn auch im Nadelwald, wenn einige Laubbäume eingesprengt sind.



Das Männchen des Pirols gehört zu unseren farbenprächtigsten Vogelgestalten.

Wenn wir im Mai einen **Pirol** flöten hören, ist es höchstwahrscheinlich ein durchziehendes Männchen, da die „Goldamseln“ in unserem Beobachtungsgebiet (St. Marienkirchen am Hausruck mit seiner näheren und weiteren Umgebung) leider schon seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr brüten. Kein Vogel im Frühlingskonzert stimmt einen volleren Flötenton an als der „Pfungst Vogel“, wie der Pirol im Volksmund auch genannt wird. „Tü tudlio“, oft wiederholt und auf der dritten Silbe betont, klingt es aus einem Eichenwipfel. Der wissenschaftliche Name des Pirols *Oriolus oriolus* klingt ähnlich wie seine Stimme. Meine Mutter übersetzte die Strophe mit „Quadalquivir“, was lautmalerisch auch recht gut passte. Damals, in meiner Kinderzeit, hat man freilich in jedem Bachbegleitgehölz mit höheren Laubbäumen und aus jedem Wäldchen mit einigen Eichen im Waldmantel Pirole flöten gehört. Heute muss man schon an den Inn fahren, wo sie in den ausgedehnten Auen noch brüten und wo sich auch die prächtig gelb-schwarz gefiederten Männchen in den Baumkronen beobachten lassen.

Nun stellt sich auch die **Wachtel** bei uns ein. Sie ist der einzige Zugvogel unter den europäischen Hühnervögeln

und verbringt den Winter in Afrika. Da sie niedrig über der Erde fliegt, ist es ein Leichtes, sie mit Netzen zu fangen, wovon die Südeuropäer nach wie vor reichlich Gebrauch machen. Wenn es auch ausgesprochene „Wachteljahre“ gibt, während man in anderen Jahren kaum Wachteln beobachten kann, so ist doch der Rückgang im Lauf der letzten Jahrzehnte deutlich. Neben den Gefährdungen auf dem Zug bietet unsere intensiv betriebene Landwirtschaft dem kleinen Hühnervogel kein ideales Brutgebiet mehr. Die Lieblingskost der Wachtel sind Samen von Unkräutern, die sie früher an Rainen, auf Brachäckern und in Hecken zur Genüge finden konnte. Den Wachtelschlag zu hören, ist immer ein erfreuliches Erlebnis. Taktfest und in unabänderlichem Rhythmus klingt es „Pick per-



Die Wachtel ist der einzige Zugvogel unter den europäischen Hühnervögeln.

wick“ in langen Rufreihen und immer gleichen Abständen über das Feld. Zu sehen bekommt man die Wachtel kaum einmal, da sie sich in ihrer Brutheimat lieber zu Fuß in Sicherheit bringt. Sie bewegt sich so geschickt zwischen den Gräsern, dass sich die Halme nicht merklich bewegen. Ich habe schon wiederholt erlebt, dass ein Wachtelhahn unmittelbar neben mir seine Stimme ertönen ließ, wenn ich aber einen Schritt in die Richtung des Schlages weiter ging, so klang das „Pick perwick“ Sekunden später aus einer Entfernung von Dutzenden von Metern.

Aus dem südlichen Afrika kommt die **Gartengrasmücke** als letzte der bei uns heimischen Grasmückenarten in ihr Brutgebiet zurück. Und wie die Stimmen aller ihrer weit ziehenden Schicksalsgenossen, hört man auch ihr klangvolles Lied von Jahr zu Jahr seltener. Am liebsten wählt sie als Neststandort einen möglichst feuchten Platz mit viel Unterholz, in dem sie ihr nach Grasmückenart aus Gräsern und Würzelchen leicht gebautes Nest versteckt. Bachufer mit vielen Brennnesseln, naturnahe Parks mit Teichen und viel Gebüsch rundherum sind ihre Lieblingsplätze. Beobachtungsglück wird man nur selten haben, weil die Gartengrasmücke unscheinbar gefärbt ist und ihr Pflanzendickicht selten verlässt. In ihren langen, meisterhaft vortragenen Strophen kommt immer wieder ein „woiti-woiti-woiti“ vor, das die Sängerin verrät. Richtiger müsste man ja „den Sänger“ sagen, weil so wie bei den allermeisten Singvögeln auch bei der Gartengrasmücke nur die Männchen singen.

In der zweiten Maihälfte sind auch die letzten Spätheimkehrer wieder im Lande. Sie alle möchte ich freudig begrüßen: Nun hast du es wieder einmal geschafft! Schön, dass du endlich da bist! Ein Waldspaziergang am Morgen oder in den Abendstunden im Mai wird selbst für den Kenner von Vogelstimmen zur Herausforderung, da nun alle anwesenden Gefiederten ihre Rufe und Gesänge zum Besten geben.



Junge Blaumeisen sind viel blasser gefärbt als ihre Eltern.



Junge Amseln und Stare betteln auch nach dem Ausfliegen aufdringlich um Futter.

Der weniger Geübte tut gut daran, einfach das Konzert zu genießen und sich über die trotz aller Verluste immer noch vorhandene Vielfalt zu freuen.

Bei vielen unserer Standvögel und früh heimkehrenden Kurzstreckenzieher sind die Jungvögel schon ausgeflogen und werden noch einige Zeit von den Eltern geführt und gefüttert. Falls die Witterung zur Brutzeit günstig war und daher Nahrungsüberfluss herrschte, könnte es den **Kohl-** und **Blaumeisen** gelungen sein, ihre große, bis zu zwölf oder gar dreizehn Schnäbel zählende Nachkommenschaft durchzufüttern. Dann wimmelt es nach dem Ausfliegen der Brut im Garten plötzlich von Meisen. Die Jungvögel kann man gut erkennen, denn sie sind deutlich blasser gefärbt als ihre Eltern. Wenige von ihnen werden allerdings ihr erstes Lebensjahr vollenden. Wenn drei oder vier flügge **Amseln** oder **Stare** laut und aufdringlich bettelnd hinter einem Elterntier herlaufen, ja, es geradezu verfolgen, sieht das für den Betrachter zwar lustig aus, lässt aber auch erahnen, wie gefordert die Altvögel nun sind. Überdies müssen sie jetzt doppelt aufmerksam sein, da die noch ungeschickt fliegenden Sprösslinge eine leichte Beute von fliegenden oder schleichenden Fressfeinden sind. Zeternde und scheltende Alarmrufe sind an der Tagesordnung und die Aufregung legt sich erst mit Einbruch der Dunkelheit.



Buntspecht-Männchen an der Höhle



Laute Bettelrufe aus einer Baumhöhle verraten eine **Buntspecht**brut. Die Nestlinge brauchen nicht leise und unauffällig zu sein, da sie in ihrer Wiege ja weitgehend geschützt sind. Fast flügge Jungspechte strecken dem anfliegenden Elterntier laut bettelnd ihre Köpfe entgegen und werden am Höhleneingang gefüttert. Dieser Eingang ist übrigens exakt kreisrund, wie mit dem Zirkel abgemessen. Wenn die Jungvögel noch etwas kleiner sind, schlüpfen Vater oder Mutter zur Fütterung in die Höhle ein. Meist wartet der zweite Partner mit Futter ganz in der Nähe und fliegt erst dann zum Nest, wenn sich der erste Altvogel entfernt hat. Wenn man so eine bewohnte Höhle entdeckt hat, ist es nicht schwer, die Buntspechte bei der Fütterung zu beobachten, man muss sich nur in Respektabstand möglichst still verhalten. Ich habe das mit einer mindestens zehnköpfigen Gruppe der Naturschutzjugend der Körnerschule Linz praktiziert. Es ist wunderbar gelungen und die Kinder waren fasziniert von diesem Erlebnis.

Wenn man an einem Bach oder Fischteich einen **Eisvogel** antrifft, der gerade erfolgreich gefischt hat, so verrät er dem Beobachter, ob er mit der Beute seinen eigenen Hunger stillen will oder ob sie für seinen Nachwuchs bestimmt ist. Trägt er den gefangenen Fisch quer, so wird er ihn selber verzehren, steckt der Fisch aber längs, mit dem Kopf voran im Schnabel, bietet er ihn seinen Jungen „schnabelgerecht“ an. In diesem Fall hat der Beobachter die Chance, die Bruthöhle des Eisvogels zu entdecken.

Neugierig und hungrig lugt der junge Buntspecht aus dem Höhleneingang. Im Gegensatz zu den Altvögeln hat er eine rote Kopfplatte.



Stockente mit ihrem Nachwuchs

Nun führen auch die **Stockenten** ihre Jungen. Das überlassen die Erpel zur Gänze ihren Partnerinnen. Enten sind Nestflüchter, das heißt, dass die Küken, wenn sie geschlüpft und trocken sind, sogleich der Mutter folgen. Sie werden vom Nest, das meist irgendwo am Ufer eines Baches oder Teichs im Unterholz oder in einer Baumhöhle versteckt liegt, zum Wasser geführt. Es ist ein entzückender Anblick, wenn zahlreiche braungelbe Federbällchen, mit den kleinen Füßchen eifrig paddelnd, hinter der Ente herschwimmen. Auch ihre Nahrung suchen die Winzlinge vom ersten Tag an selber, haschen Mücken aus der Luft und lesen kleine Insekten vom Wasserspiegel auf. Verliert dabei eines der Kleinen den Anschluss an die Geschwisterschar, beginnt es jämmerlich zu pfeifen. Das klingt so Herz zerreißen, dass es auch Weinen genannt wird.

Frau **Kuckuck** wird für einige ihrer vielen Eier unfreiwillige Adoptiveltern gefunden haben. Inzwischen ist das Stiefkind groß geworden und füllt den Platz in den meist kleinen Nestern der verschiedenen Wirtsvögel völlig aus.



Kuckucks-Männchen in der typischen waagrechten Körperhaltung

Wir wurden vor Jahren durch einen Bauern von der Anwesenheit eines jungen Kuckucks in einem Hausrotschwanznest verständigt. Es geschieht ja nicht oft, dass man solche Bruten entdeckt, daher sind wir natürlich gleich „Kuckuckschauen“ gegangen. Das Nest war auf einem Balken in einer Wagenhütte gebaut und wir brauchten eine Leiter, um es von oben zu betrachten. Der junge Kuckuck lag zusammengesunken und wie leblos am Boden des Nestes. Als er uns aber wahrnahm, ging eine erstaunliche Veränderung mit ihm vor. Er reckte sich, machte einen langen Hals, plusterte sich zu scheinbar dreifacher Größe auf und begann wie eine Schlange aggressiv zu zischen und zu fauchen. Er hat uns erwachsene Menschenkinder damit überrascht und sogar im ersten Augenblick erschreckt. Dieser sonst noch wehrlose Jungvogel zeigte uns anschaulich seine wirksame Methode, eventuelle Feinde zu vergraulen.

Wenn **Mauersegler** ihren Brutplatz anfliegen, dann beeindruckt mich immer wieder, mit welcher Virtuosität die Vögel mit ihren langen Flügeln in vollem, ungebremstem Tempo in einer oft ganz schmalen Ritze im Holz einer Scheune oder im Einflugloch eines Nistkastens verschwinden. Da bleibt nur eines: Staunen und Bewunderung.



Mauersegler sind wahre Flugkünstler

Die zweite Maihälfte und die erste Dekade im **Juni** unterscheiden sich kaum voneinander. Gärten, „Sacherl“, Parks, Friedhöfe, Bachbegleitgehölze, Wald und Feld – sie alle sind nun Vogelkonzertsäle und Vogelkinderstuben. Danach nimmt die Ge-

sangsaktivität allmählich ab, zuerst kaum merklich, gegen die Sommer Sonnenwende zu aber immer deutlicher. Der deutsche Lehrer und Naturlyriker **Wilhelm Lehmann** (1882–1968) schreibt an seinen ältesten Sohn: „*Die Winterlinde, die Sommerlinde blühen getrennt. In der Zwischenzeit geht der Gesang zu End.*“ Und ein Volkslied weiß: „*Bis Sunnwendn gugitzt der Gugitzer halt ...*“ Der „Gugitzer“, der Kuckuck also, der bis zum Johannistag kein Weibchen gefunden hat, wird in diesem Jahr auch keines mehr finden. Kuckucksrufe nach der Sonnenwende sind eine Ausnahme. Dass der „Gesang zu End geht“ trifft natürlich nicht wörtlich zu, denn alle Vogelarten, die eine zweite oder gar dritte Brut wagen, werben singend auch um eine neue Braut oder, je nach Art, abermals um das Weibchen, mit dem sie schon zur ersten Brut verbunden waren. Doch dem aufmerksamen Zuhörer wird auffallen, dass diese Werbung nicht mehr mit so viel Feuer und Hingabe geschieht wie in den Frühlingstagen. Alle Sänger aber, die das Brutgeschehen abgeschlossen haben, verstummen jetzt. Wer die Vorgänge in der Natur verfolgt, wird ein wenig wehmütig feststellen, dass es langsam immer stiller wird.

Ab Mitte Juni sind große Starenschwärme zu beobachten. Die ausgeflogenen Jungvögel fallen Futter suchend auf frisch gemähten Wiesen ein. Mit einigen Alten schließen sie sich zu großen Verbänden zusammen, die einen eigenen Frühsommer- oder Zwischenzug antreten, der sie in alle Richtungen führt. Dann sind den Sommer über nur mehr wenige Stare zu sehen. Diese füttern nun eine zweite Brut, während im Allgemeinen bei uns nur einmal gebrütet wird.

Im **Juli** nehmen die Stimmen im großen Vogelkonzert weiter ab. Unermüdlich beteuert nur das Goldammermännchen „wie, wie, wie hab ich dich lllllllieb“, auch Gartengrasmücken, wo sie noch zu finden sind, erfreuen lang in den Hochsommer hinein mit ihrer Sangeskunst, und über den Äckern ti-

rilieren immer noch die Feldlerchen. Die Stieglitze können, auch während sie die Jungen führen, ihre spitzen Schnäbel nicht halten und erinnern ein wenig an Eltern, die andauernd ihre Kinder belehren und ermahnen. Die „Distelfinken“ tun das aber auf so fröhliche Weise, dass der Nachwuchs sicher nicht gelangweilt weghört.

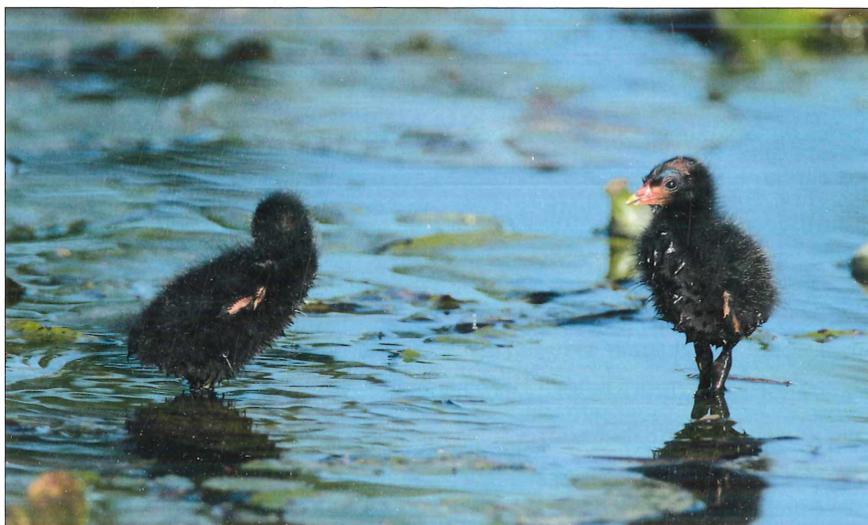
Im dichten Uferbewuchs kleiner Teiche verstecken **Teichbühner** ihr korbförmiges, manchmal oben gedecktes Nest aus Wasserpflanzen. Nun sind die Kleinen geschlüpft und wir können mit etwas Glück die Altvögel beim Füttern ihrer flauschigen, buntköpfigen Küken beobachten.

So mancher Kirchturm, so mancher Bauernhof beherbergt in Scheune oder Wagenhütte ein **Turmfalken**paar. Auch alte Elstern- oder Krähenester werden besiedelt, da Turmfalken selber kein Nest bauen. (Das ist manchem brütenden Weibchen schon zum Verhängnis geworden, denn leider halten sich einzelne Jäger nicht an das Abschussverbot und schießen den Turmfalken als vermeintliche Elster oder Krähe aus dem Nest). Die beiden Altvögel haben fleißig Futter getragen. Ihr heller Jagdruf „ki-ki-ki-ki“ war nicht zu überhören und ihr rüttelnder Suchflug, bei dem sie in der Luft zu stehen scheinen, nicht zu übersehen.



Hübsch gefärbt ist das Turmfalken-Männchen.

Nun ist eines Tages die ganze Familie in der Luft. In einem guten Mäusejahr können bis zu sechs Jungfalken ausfliegen. Sie lassen sich bis in den Herbst hinein von den Eltern füttern und bieten dem Beobachter mit ihren gewandten Flugspielen einen erfreulichen Anblick.



Die Küken des Teichhuhns haben lustige bunte Köpfe.

Auch bei den **Mäusebussarden**, die im Wald oder in größeren Feldgehölzen gebrütet haben, sind die Jungvögel flügge geworden und kreisen nun mit den Eltern über den Brutgehölzen. Durch ihre Rufe, ein lautes Miauen, machen sie auf sich aufmerksam. Besonders die jungen Bussarde sind sehr stimmfreudig. Ihre Bettelrufe ähneln den Rufen der Altvögel, sind aber länger gezogen, zitternd und wimmern-der.

Um die Gehöfte hat sich die Anzahl der **Rauchschnäbel** (und auch der Mehlschnäbel, wo sie noch brüten) vervielfacht. Mit munterem Geflatter und Gezwitscher beleben sie nun die Ställe und ihre Umgebung, rasten auch kurz einmal in langen Reihen auf in der Nähe vorbeiführenden Telegrafendrähten. Voraussetzung ist aber, dass es in den zurückliegenden Wochen keine längere Kälte- oder Regenperiode gegeben hat, der die Jungschwalben aus Futtermangel zum Opfer gefallen sind.

Nur drei kurze Monate dauert der Aufenthalt der Mauersegler bei uns in ihrer Brutheimat. Wenn das Wetter günstig war, sind die Jungen ausgeflogen und können vor dem langen Wegzug noch mit den Altvögeln Flugübungen absolvieren. Unbedingt nötig haben diese Meisterflieger das aber nicht. In der Nisthöhle wird wohl mit eifrigem Flügelschlagen eine Art Trockentraining veranstaltet. Falls aber in den letzten Julitagen ein Tiefdruckgebiet naht, schaffen es die jungen „Turmschnäbel“, sich direkt aus dem Nest ohne weitere Übung auf die lange Reise zu begeben. Ist die Witterung jedoch stabil, dann bleiben die Mauersegler noch eine kleine Weile bei uns, bis sie sich in der ersten Dekade im **August** endgültig verabschieden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bundschuh - Schriftenreihe des Museums Innvierler
Volkskundehaus](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [20_2017](#)

Autor(en)/Author(s): Samhaber Johanna

Artikel/Article: [Vogelleben im Jahreslauf 3. Teil \(Mai bis Juli\) 183-187](#)